

Das Programm des jetzigen französ. Unterrichtsministers : I.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 47

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VII. Jahrgang.

ZÜRICH, den 25. November 1881.

Nro. 47.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Das Programm des jetzigen französ. Unterrichtsministers.

I.

Paul Bert hat letzten Herbst auf einem Bankett, welches ihm von etwa fünfhundert Lehrern und Lehrerinnen aus allen Theilen Frankreichs, zum Dank für seine Thätigkeit auf dem Gebiete der Unterrichtsreformen, gegeben worden, eine Rede gehalten, die in Frankreich allgemein als sein Programm angesehen wird. Man erkennt daraus klar, in welcher Weise die französische Demokratie die Aufgabe der Schule begreift und zu welchen Zielen sie die gesammte Unterrichtsform zu führen beabsichtigt. Wir heben aus der Rede, die in der «République française» neun Spalten einnimmt, zunächst die stimmungsvolle Einleitung hervor. Paul Bert sagte:

Nehmen wir an, der alte Voltaire käme wieder, machte uns einen Besuch und ließe sich nicht von dem ständigen Sekretär der Akademie der Wissenschaften, der für solche geringfügige Dinge nur Verachtung hat, sondern von einem demokratischen Deputirten führen, um einen Rundgang durch die Schulen Frankreichs zu thun. Der Deputirte wird keine große Mühe haben, ihm klar zu machen, was eine Demokratie ist, und ihm zu zeigen, daß, weil das Volk die ganze Macht in Händen hat, weil Glück, Reichthum, Ehre, der Bestand des Vaterlandes selbst von ihm und von dem Gebrauch abhängen, den es von seiner Gewalt macht: es wird ihm leicht sein, zu beweisen, daß es unbedingt nothwendig ist, diesem Volke einen genügenden Unterricht zu geben, damit es, wenn der Augenblick gekommen ist, mit gesundem Verstande Menschen und Dinge beurtheilen kann. Dann wird er diesem nunmehrigen Bewohner ferner Gestrirne auseinandersetzen, daß in der französischen Nation die Familienväter noch sehr selten sind, welche ihren Kindern diesen unumgänglichen Unterricht selbst ertheilen können, so daß sie gezwungen sind, unter sich den Fähigsten und Zuverlässigsten auszuwählen, dem sie dann den hohen und edlen Auftrag geben, aus ihren Kindern Bürger und Menschen zu bilden.

Voltaire wird das verstehen und sagen: An diesen Kernbürger, den ihr vor andern erwählt habt, um eine so hochwichtige Aufgabe zu erfüllen, stellt ihr nun auch ohne Zweifel große Anforderungen mit Bezug auf Fähigkeit, Ansehen, Moralität; dann aber auch, denke ich, gebt ihr ihm eine Stellung, die seinen Verdiensten und der von ihm geleisteten Arbeit entspricht; in eurem eigenen Interesse, im Interesse des Unterrichts eurer Kinder ordnet ihr die Verhältnisse so, daß der Lehrer nach außen keine Sorge hat, daß er sich ganz ausschließlich seiner hohen Aufgabe widmen kann und sich nicht zu kümmern braucht, weder um die Bedürfnisse der Gegenwart, noch um die der Zukunft,

wenn die Tage des Alters gekommen sind; ohne Zweifel ehrt ihr ihn vor allen und setzt ihn auf die oberste Stufe eurer Gesellschaftshierarchie. Ohne Zweifel dient der Schule ein schönes, großes, weites Gebäude, luftig, hallenreich, ein freudiger Anblick für das Kind, und darin ist alles in verschwenderischer Auswahl vorhanden, was für den Unterricht nothwendig ist. Auf das Lehrprogramm verwendet ihr die größte Sorgfalt; ihr wollt, daß man das Kind eine Moral lehre, die es zum Menschen macht, und die Muttersprache, welche der Kitt der nationalen Einheit ist; daß man es die Literatur und die Geschichte seines Vaterlandes lehrt, sowie Wesen und Beschaffenheit der Staatseinrichtungen, unter denen es lebt; daß man es die Ehrfurcht vor den Gesetzen lehre, die, wie es sich für eine Demokratie geziemt, von den freigewählten Delegirten der Volkssouveränität beschlossen worden sind. Und dann, weil es sich um die Hauptsache handelt: ihr streut das Geld mit vollen Händen aus, der Dienst des Volksunterrichts nimmt die erste Stelle ein und erfordert die größten Summen in eurem Staatsbudget!

So ungefähr würde Voltaire sprechen. Aber wenn er seine Rolle als Visitator ernst nimmt und die Dinge in der Nähe betrachtet, so würden Ueberraschung und Unwillen ihn erfassen. Wie, wird er sagen, der siebente Theil eurer Kinder setzt niemals den Fuß in eine Schule? Wie, der vierte oder gar der dritte Theil bleibt nur höchstens zwei Jahre in der Schule? Wie, die Majorität kommt aus der Schule und nimmt nur ein Bischen Lesen und Schreiben mit, zuweilen aber auch den Abscheu vor Lesen und Schreiben? Wie, diese Kinder verlassen die Schule, ohne etwas von der physischen Welt zu wissen, die sie umgibt, ohne die Gesellschaft zu kennen, von der sie einen Theil bilden, und in welcher sie zum Stimmrecht und zur Gesetzgebung berufen sind? Wie, ein großer Theil der Lehrer eurer Kinder gehorcht Gesetzen, die nicht die Gesetze der Nation sind, gehorcht Vorgesetzten, die Fremde sind, und bekennt öffentlich, daß er das Interesse der Sekte über das Wol des Vaterlandes stelle? Wie, euer Lehrer, dieser aus den Besten gewählte Bürger, hat mit der Noth des Lebens zu kämpfen und muß sich mit elenden Hantirungen abgeben, die seine Zeit vergeuden und seine Würde beeinträchtigen? Wie, in eurem Schulhause pressen sich die Kinder zusammen ohne Rücksicht auf die Gesundheit und in dreifach größerer Anzahl als der Lehrer sie leiten und erfolgreich unterrichten kann? Wie, das Schulbudget ist das kleinste unter allen Staatsbudgets? Habt ihr denn kein Gefühl für den Ernst der Lage? Wißt ihr denn nicht, daß die Zeit des Säens gekommen ist, daß man den Boden bearbeiten und den Samen ausstreuen muß, wenn man zur richtigen Zeit die Ernte einheimsen will? Wenn keine Ernte

kommt, dann, hört es wol, dann ist es geschehen um die Demokratie, um die Republik und um das Vaterland!

Ohne Zweifel wäre der demokratische Deputierte um die Antwort nicht verlegen. Er würde auf die Schwierigkeiten hinweisen, die ihren Grund haben in Personen, Oertlichkeiten, Verhältnissen, Geldmangel; er würde von den bereits bewilligten Mitteln sprechen, von den Programmen, von den Schulen und Seminarien, die allenthalben gegründet werden, von der moralischen Stellung des Lehrers, die alle Tage gewichtiger wird; er wird vielleicht auch, um die gemachten Fortschritte recht klar zu machen, einen alten Lehrer mit weißem Bart beibringen und ihn die Geschichte der Vergangenheit erzählen lassen, einer Vergangenheit, die noch gar nicht so weit hinter uns liegt. Er würde ihm die alte Schule zeigen, diese Hütte, bisweilen nur ein Stall, — die offiziellen Berichte konstatiren dies — nicht gelüftet, schlecht beleuchtet und schlecht geheizt; darin elendes Möbel, keine Lehrmittel, von Büchern nur der Katechismus, die biblische Geschichte und der Psalter. Er würde ihm den Lehrer in seiner Dürftigkeit vorführen, in seiner abhängigen Stellung, mit seinen unwürdigen Nebenbeschäftigungen, den Lehrer, der den Küster, Organisten, den Glockenzieher und den Kirchenkehrer machen muß, der zu wenig hat zum Leben und zu viel zum Sterben, der schläft wie ein Hase, mit offenen Augen und gespitzten Ohren, weil er überallhin horchen und sich vorsehen muß, damit er nicht die Beute wird des Jägers, des Hundes oder des Falken.

Ihr habt ihn noch gekannt, diesen unglücklichen Lehrer, vor noch nicht 20 Jahren; ihr habt ihn gesehen, wie er, der kaum vor Regen und Sonnenbrand sich schützen konnte, doch beneidet und beargwohnt wurde durch den Bauer, der allem Wind und Wetter ausgesetzt war; wie er in steter Furcht schwebte vor dem Herrn Bürgermeister, vor dem Gemeinderath, vor der Bürgermeisterin, in Furcht vor dem Generalrath, vor dem Präfekten, vor dem Schulinspektor sogar, der sein natürlicher Verteidiger hätte sein sollen, vor allem aber in Furcht vor dem Herrn Pfarrer, der ihn haßte mit dem instinktiven Haß des Glaubensmenschen gegen den Mann der Wissenschaft, und der, wenn zu diesem allgemeinen Haß noch ein persönlicher Span kam, den armen Lehrer von Stelle zu Stelle hetzen lassen konnte!

Aber lassen wir die Vergangenheit; lassen wir Voltaire den Kopf schütteln, wenden wir uns ab von der elenden Schule der Vergangenheit, die nur im Schatten der Kirche vegetirte, und betrachten wir die freie, in hellem Sonnenschein leuchtende Schule der Zukunft!

Korrespondenz aus Schwyz.

Die Lehrer des Konferenzkreises Einsiedeln-Höfe behandelten in ihrer Herbstversammlung die Frage:

«Tragen die schwyzerischen Schuleinrichtungen Schuld an den so schlimmen Ergebnissen der Rekrutenprüfungen für den Kanton Schwyz?»

Der Referent beleuchtete in langem Votum die Gebrechen des Volksschulwesens im allgemeinen und speziell die Mängel und Fehler der schwyzerischen Schuleinrichtungen. Die schwachen Seiten der heutigen Volksschule überhaupt besprechend, wurde gezeigt, woher die meisten Mängel rühren:

a) von einem zu großen Eifer, recht viel in des Schülers Geist zu pflanzen (Scheinbildung), wodurch dieser, gebeugt von der Bürde des toten Ballastes, zu keinem selbständigen Aufschwung kommt;

b) von der Sünde, die umfangreiche Schulbildung, welche unsere Zeit verlangt, auf die kurze Dauer von 6—7 Schuljahren zusammenzudrängen.

Die Wirksamkeit der Volksschule dauernder und nach-

haltiger zu machen, verlangt der Referent: intensivere Bildung, also vor allem weises Beschränken des Unterrichtsstoffes; Darstellung des Unterrichts in plastischen Gemälden; rechte innere Verbindung der Unterrichtsgegenstände; unausgesetzte Pflege der Uebung und Wiederholung; Steigerung zur Selbständigkeit; freundlich familiäres Schulleben.

Die schwyzerische Schuleinrichtung und Schulgesetzgebung betreffend tadelt der Referent die Lehrmittel, die, verschieden nach Herkommen und mangelhaft in verschiedener Richtung, der neuen Aufgabe nicht gewachsen sind; den Mangel an Energie vieler Gemeindeschulbehörden gegenüber nachlässigen und renitenten Eltern; eine schulfeldliche Publizistik, welche schulfreundlichen Bestrebungen stetsfort hindernd in den Weg tritt; die große Anzahl der überfüllten Schulen, die nichts anderes und nichts besseres sind, als Trillplätze für die Massen; den Mangel an obligatorischen Fortbildungsschulen, ohne welche die Bestrebungen der Elementarschule illusorisch sind. Der Referent wünscht zur Erzielung eines dem Wol der Schule förderlichen Zusammenwirkens aller dabei beteiligten Faktoren eine Vertretung der Lehrerschaft in den Schulbehörden, wodurch nur ein Gebot der Billigkeit erfüllt würde. Die Schulaufsicht belangend wurde betont, daß nur pädagogisch gebildete und durch die Erfahrung gereifte Schulmänner als Inspektoren an die Spitze der Schulleitung treten sollten. Anlässlich des Turnkurses für schwyzerische Lehrer soll Herr Erziehungsdirektor und Nationalrath Eberle sich in einem Toaste ungefähr dahin geäußert haben: «Trotz der Rekrutenprüfungen, durch welche der Kanton Schwyz stets in die hintersten Reihen seiner Bundesbrüder gestellt werde, stehe es doch um das Schulwesen des Kantons Schwyz nicht halbweg so schlecht.» Dieser Tenor wurde denn auch so ziemlich bei der Diskussion in der Konferenz angeschlagen; ja man behauptete sogar, an den schlimmen Erfolgen der Rekrutenprüfungen seien diese selber schuld, weil man zu hohe Anforderungen stelle. Das geistliche Präsidium mußte aber doch gestehen, daß die Rekrutenprüfungen schon sehr viel Gutes im Gefolge gehabt haben, konnte indeß nicht unterlassen, zum Schlusse den «zukünftigen Bundesinspektoren» einen Hieb zu versetzen.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 16. Nov. Schluß.)

Grundsätze für die Revision des Lehrplans der Primarschule (Fortsetzung):

A. Rechnen.

1. Es soll bei Verwendung von realen Zeichen möglichste Vielseitigkeit eintreten und die Zählrahme nicht das ausschließliche Veranschaulichungsmittel bilden.
2. Für die praktischen Beispiele sind soweit möglich auch die auf der betreffenden Stufe bereits erworbenen Kenntnisse in den realistischen Fächern herbeizuziehen.
3. Der Dezimalbruch ist schon in der Alltagsschule mit zu berücksichtigen, jedoch soll hiebei nur das Anschreiben, das Zu- und Wegzählen bis auf die Tausendstel, die Multiplikation und Division reiner Brüche mit Grundzahlen zur Behandlung kommen.

B. Geometrie.

1. Der Lehrstoff ist auf die einzelnen Klassen nach seinem Umfang so zu vertheilen, wie derselbe für das in Revision begriffene Lehrmittel bereits neu umschrieben wurde.
2. Das Augenmaß der Schüler muß noch mehr als bisher geübt werden.

C. Schreiben.

1. Der Gebrauch der Schiefertafel wird für einstweilen im ersten Schuljahr noch zugelassen, jedoch soll der Uebergang zum Gebrauche von Feder und Tinte spätestens mit Beginn des zweiten